

18838.

Kritische Beleuchtung

des

anonymen Aufsatzes

über

Branntweins - Brand, Mastung und
Haltung eigener Viehzucht
in Livland.



Tartu Ülikooli Raamatukogu
199385

V o r w o r t.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdrucke und vor Herausgabe derselben sieben Exemplare an diese Censur-Comité zur vorchriftmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat, den 9. Nov. 1818.

Professor J. W. Krause,
Censor.

Der anonyme Aufsatz in den neuen inländischen Blättern, (1818, No. 40, und No. 41.) betitelt: über Brantweinsbrand, u. s. w., enthält sehr viele falsche Ansichten, die aber in einem so gelehrten Schleier gehüllt sind, daß selbige dem größten Theil des Publikums, als begründete Lehrsätze, erscheinen, und folglich, wenn sie nicht öffentlich widerlegt werden, viele Landwirthe irre leiten könnten.

Beseelt von dieser Ueberzeugung, fühle ich in mir den allgemeinen staatsbürgerlichen Beruf: allgemein schädlichen Maximen, nach Kräften, zu widerlegen. In diesem Gefühle ergreife ich die Feder und habe in der größten Eile diese kritische Beleuchtung des gedachten

anonymen Auffazes so skizirt, wie nach meiner Einsicht, eine wohlwielende Widerlegung solcher schädlichen Lehren es mit sich bringt. Die abzuhandelnde Materie fand ich für ein gemischtes Publikum, welches nicht erst studieren, sondern leicht weg lesen und dabei doch gründlich verstehen will, um gründlich beurtheilen zu können, für solche Leser, sage ich, fand ich diese gelehrte Disputation viel zu trocken, wenn ich solche in einer geizyten pedantischen Sprache vortragen wollte. Ich mußte daher dieser kritischen Beleuchtung gerade diese Tendenz geben, die ich ihr gegeben habe: *ridendo dicere verum*. Den anonymen Verf. lobte ich so viel man nur einem selbstirrenden Mentor schmeicheln darf. Aber seine falschen Ansichten, seine schädlichen Maximen, und alles, was ich, in der vollkommensten Ueberzeugung, lächerlich und verderbend gefunden habe, habe ich auch, andern zur Warnung, von der lächerlichen

Seite dargestellt. Den Vorwurf wegen Persönlichkeit erwartete ich am allerwenigsten. Et Fette und Ceremonie fallen bei einem Anonymen von selbst weg. Die anonyme Maske habe ich weder gelüftet, noch lüften wollen, und uns allen, und selbst dem anonymen Vf., ist es ganz gleich viel, ob unter dieser Maske ein Gespenst, oder ein natürliches Menschenkind vermuthet wird, ob der Anonym noch lebt, oder schon lange todt ist; ob der Vf. ein Lwländer war, oder nicht? Wenigstens sind mehrere mit mir der Meinung, daß dieser Auffaz schon vor vielen Jahren von einem Ausländer abgefaßt worden ist, und der eigentliche Vf. in der glorreichen Schlacht bei Culin den Kopf verloren hat. Auch kann ich hiermit schriftlich bezeugen, daß ich nicht im geringsten vorwissend jemand zu kränken die Absicht habe. Der Zweck bei diesem flüchtigen Entwurf der kritischen Beleuchtung war kein anderer, als der Gesellschaft und

dem Staate durch eine gründliche, oder wenigstens genuehrende Widerlegung falscher und schädlicher Maximen nützlich zu seyn.

Daß eine geschicktere Hand, und bei mehrerer Muße, diesen wichtigen Gegenstand viel besser, als ich binnen dreien Tagen neben meinen anderweitigen Geschäften es thun konnte, hätte darstellen können, gestehe ich gerne, und bekenne auch, daß ich selbst hätte gewünscht so viel Zeit entübrigen zu können, als ich nöthig gehabt hätte, diesen sehr gemeinnützigen und weit umfassenden Gegenstand mit gehöriger Muße bearbeiten zu können. Leider fehlt mir diese jetzt völlig. Da ich aber überzeugt bin, daß meine Leser auch in dieser Eilfertige die erforderliche Gründlichkeit nicht vermissen werden: so kann ich um so mehr, wegen der schlechten Schreibart, eine gütige Nachsicht erwarten.

Der gedachte Herr Verfasser hat sehr wohlbedachterweise vorausgesetzt und auch vorausgesetzt: Man würde ihm hört! hört! Erlauben Sie! zurufen. Hierdurch verrieth er offenbar, daß er für seine Belehrung von uns keine dank sagende, sondern eine schlechtweg widerlegende Antwort erwartet habe. Wahr ist es allerdings, daß, um auf den gedachten anonymen Aufsatz eine Antwort zu ertheilen, keine Vorbereitungen nöthig sind, und man kann dem Verfasser gleich ins Wort fallen, und hört! hört! zurufen. Aber mit einem bloßen Aber, oder mit einem bloßen Erlauben Sie, wollen wir ihn nicht abspeisen.

Der Hr. Anonymus schrieb, wie die Leser sich noch erinnern, sehr gelehrt, und hat seine ökonomischen, kameralistischen und auch sogar chemisch-agronomischen Kenntnisse zeigen wollen *). Unsere Eilantwort macht aber nur auf Gründlichkeit Anspruch, und soll sich nur auf lauter Thatsachen und Erfahrungssätze stützen.

Vors erste sey uns aber erlaubt, versichern zu dürfen, daß, obschon wir nicht die Ehre haben, den Hrn. Verfasser zu kennen, und obgleich wir Ursache haben zu zweifeln, daß selbiger mit den bessern ökonomischen und kameralistischen Principien vertraut sey, wir dessen ungeachtet doch gerne glauben wollen, daß selbiger patriotisch gesinnt ist, und in der reinsten, humansten und wohlwollendsten Absicht, uns zu einem neuen ökonomischen Systeme auffordert.

*) Seine aufgestellten gelehrten chemisch-agronomischen Principien verdienen, der Seltenheit wegen, noch einmal gelesen, nicht aber noch einmal abgedruckt zu werden.

Freilich fordert unser menschenfreundlicher Rathgeber uns zu gar nichts anderm, als bloß zum Genevertränkchen auf. Bedenken wir aber das Ganze, was uns, des Genevers wegen, nebenbei belehrend und ermahnend gesagt und scientivisch gerügt worden ist, so sehen wir offenbar, daß unser heutiges ökonomisches und kameralistisches System für das allerabsurdeste und in mehrerer Rücksicht als das allerschlechteste von dem anonymen Hrn. Verfasser erklärt worden ist. Hieraus läßt sich nun offenbar abnehmen, daß Anonymus entweder der Meinung war, daß der Genever nicht nur ein sehr gesundes und sehr wohlschmeckendes Tränkchen, sondern auch als ein wahres Arkanum zu betrachten sey, durch welches alle unsere bisherigen barbarischen Oekonomie- und einfältigen Ackerbausysteme, vermöge der Genever-Destillation, viel reiner und besser geläutert und besser gestaltet, humaner und industriöser werden würden; oder glaubt der Herr Anonymus, durch das Viele, Nebenbeigesagte, gleichsam Winke gebend, uns und auch die Landesobrigkeit auf Absurditäten aufmerksam zu machen,

denen entweder durch Genever, oder durch andere kräftige und heilsame Mittel abgeholfen werden müßte? Es sey nun wie es wolle, so verdient dieser humane Patriot, der uns und unsere Bauern moralischer, wohlhabender und glücklicher zu machen, und überdem noch den livländischen Karakter, der, wie es leider dem gedachten Verfasser scheint, von Generation zu Generation immer mehr und mehr herabsinkt und herabgewürdigt wird, zu einer Höhe zu bringen, wo wir von der niedrigsten Stufe, durch den lieben Verfasser emporgehoben, wieder als das Ebenbild Gottes erscheinen könnten: ein solcher edler Menschenfreund verdient unsern wärmsten Dank, und obschon die Mittel, die er uns vorschlägt, nach unserer besseren Ueberzeugung, gar nichts taugen; so müssen wir wenigstens seinen guten Willen berücksichtigen, ehren und belohnen.

Zur Belohnung also wollen wir dem Vf. zeigen, daß wir seinem Aufsatze, auch unverdienter Weise, unsere Aufmerksamkeit nicht versagt

und ihn zum Beweise der individuellen Hochschätzung einer gebührenden Antwort gewürdigt haben; und obgleich diese Antwort kritischer Natur ist, so wird sie doch, hoffentlich, dem Verfasser lieber seyn, als gar keine.

Da wir nun schon zu dieser Antwort entschlossen sind, und da solche nicht sowohl an den Herrn Anonymus, als vielmehr an das ganze richtende und entscheidende Publikum gerichtet seyn muß, so müssen wir durchaus unsere Leser bitten, jene ganze von dem Hrn. Anonymus bei seinem Ideengange befolgte excentrische Bahn, in deren Brennpunkt der wohl-schmeckende Genever sich befindet, mit uns gemeinschaftlich und so geduldig, wie wir, ganz durchzulaufen. Ganz besonders müssen wir diejenigen darum sehr bitten, die jenes originelle Original nur halb, oder noch weniger gelesen haben und dem anonymen Verfasser auf seiner excentrischen Bahn nur wie Homers Freibeuter mit umgekehrten Fußstapfen gefolgt sind.

Wir bezeugen also hiermit der Welt, daß

wir den gedachten, uns völlig unbekanntem Verfasser, bei allen seinen Irrthümern, nur von der besten Seite betrachten, und ihn für einen sehr edlen und rechtschaffenen Mann halten, obgleich er uns völlig zu verkennen scheint. Es ist indessen sehr leicht möglich, daß wir beiderseits Unrecht haben. Daher wollen wir dieses alles dem unparteiischen Urtheil des Publikums überlassen.

Dem Publikum ist noch alles in frischem Andenken, was der Verfasser wider das kameralistische und ökonomische System, welches uns Gottlob am besten behagt, und dem Verf. äußerst nachtheilig scheint, eingewendet hat.

Wir brauchen vielleicht gar nicht unsere Gründe anzuführen, warum wir bei unserm wohlgeprüften ökonomischen Systeme beharren wollen; es wäre vielleicht genug, wenn wir nur geantwortet hätten: niemand kennt unsere Wünsche, Bedürfnisse und unsere Einkünfte besser als wir, und wir wissen sehr wohl, daß

wir bei dem jetzigen hohen Zustande der Wissenschaften, und besonders für die uns belehrende chemisch - agronomische Kultur unserer Felder, sehr viele und sehr geläuterte Quellen haben, wo wir uns Rath holen können, wenn wir industriöser und klüger seyn wollen, und wer will dieses nicht! Wozu sollen wir uns also einem anonymen unberufenen, und wahrscheinlich auch unbefugten Lehrer, der offenbar seine pseudo - kameralistisch - ökonomischen, und chemisch - agronomischen Principien aus irgend einer uralten, längst schon verfallenen Quelle ergrübelt hat, zur Richtschnur nehmen? Offenbar wird uns gerathen, daß wir unser ganzes, von unsern Vätern und von uns, als das vorzüglichste anerkannte Industrie - System, welches auf felsensfesten und unwandelbaren Basen begründet ist, auf ganz andere Basen, die nur nach der einzelnen Einsicht des Herrn Anonymus für den jetzigen Zeitgeist passender scheinen, und für uns viel beglückender seyn sollen, zu erbauen. Diese neuen Basen sind uns, wie die Leser gesehen haben, von der schim-

merndsten Seite geschildert worden. Wir kennen aber dieses Wesen oder Unwesen weit besser, als der irrende Verfasser, der von uns nichts weniger fordert, als daß wir das, was uns und un'ern Kindern, und dem ganzen russischen Reiche am theuersten und heiligsten ist, das Ackerbau- und Industrie-System, auf großen zauberfarbigen Seifenblasen begründen sollen. Ob wir aber mit Recht oder Unrecht die Principien des anonymen Lehrers und Rathgebers mit Seifenblasen verglichen haben, möge nun das richtende Publikum entscheiden. Wir müssen sie daher einzeln berühren, um sie als Seifenblasen zu sprengen.

Herr Anonymus beginnt mit der Erinnerung, daß Livland in frühern Zeiten den Namen der Kornkammer des Nordens führte, weil die Exportation des Kornes ehemals sehr bedeutend war; jetzt aber finde die Ausfuhr des Kornes, und zwar wegen des Branntweinbrandes, nicht statt. Hieraus zieht Hr. Anonymus den Schluß: daß unsere Väter industriöser waren als wir u. s. w.

und fügt Blumauers Wunsch hinzu: Kehre wieder alte Zeit! Wir nehmen aber seinen Beweis zum Gegenbeweis und zeigen das Gegentheil. Denn so lange ein Staat A, seine rohen Produkte dem benachbarten Staat B, zuführt, und A von B den veredelten Stoff zurückkauft, so ist ohne Zweifel der Staat B viel industriöser, als der Staat A; indem er den Veredelungslohn nicht an andere zahlt, sondern sich von andern zahlen läßt. England hat von 1746 bis 1765, große Quantitäten Getreide ausgeführt; wenn es aber weiterhin und selbst bei dem erweiterten und verbesserten Feldbau, immer weniger und hernach gar nichts von diesem Produkte veräußern und lieber noch zu kaufen wollte, so würde doch niemandem einfallen, dieses als einen Beweis anzusehen, daß die Englische Industrie seit jener Zeit, einen regressiven Gang genommen hat. Denn alle Welt weiß es, daß Englands Industrie immer progressiv fortgeht, und nicht den Wendepunkt erreicht hat, weil es nämlich die allerwichtigste merkantilische und kameralistische Maxime be-

folgt: nur veredelt, und zwar im höchsten möglichen Veredlungsgrade, die einheimischen englischen, und die noch angekauften Produkte, feil zu bieten. Uns durch bleibt der allergrößte Gewinn, der Gewinn, den die höchste Kunst hervorbringt, in England.

Livland hat noch immer die Ehre für die beste Flachskammer zu gelten. In kameralischer Rücksicht macht aber diese Ehre uns sehr wenig Ehre. Wir verkaufen den vorzüglichsten Flachs, aber in dem rohesten Zustande, nach Deutschland; dort wird solcher veredelt, versponnen und zu der vorzüglichsten Leinwand, zu Batist, zu Linon verwebt und zu Brabanter Spitzen verwendet. Hierauf kaufen wir aus Deutschland und Holland unsern eigenen Flachs, aber im veredelten Zustande und außerordentlich theuer zurück. Auf wessen Seite ist nun der überwiegende Vortheil? Gebe Gott, daß Livland recht bald seinen Flachs eben so, als sein Korn, nicht im rohen Zustande, sondern auf

eine industriöse Art veredelt, feil bieten möge! und so wie die livländische Kornkammer sich in eine Branntweinkammer verwandelt hat, so möge auch die livländische Flachskammer sich bald in eine Leinwands- und Batist-Kammer verwandeln!

Die fernern Scheingründe wider den Branntweinsbrand, die wir kritisch zu beleuchten haben, sind, wie unsere Leser sich noch erinnern, folgende:

Der Branntweinbrand sey, meint Herr Anonymus, für uns auch deshalb sehr nachtheilig, weil es sich ereignen kann, daß die Gutsbesitzer, bei der Abschließung des Kontrakts mit den russischen Branntwein Pächtern, die frühern Erndte Vorschläge berücksichtigen und auf eigenes Korn rechnen, und wenn die nachherige Erndte wegen Miswachs schlecht ist, so muß der livländische Kontrahent Roggen kaufen und oft noch zu einem sehr hohen Preise, und kann folglich durch einen solchen Branntweins-Kontrakt vieles, ja sein ganzes Vermögen verlieren.

Wir geben diese Möglichkeit zu. Dergleichen Fälle, wenn sie auch noch nicht statt gefunden haben sollten, können allerdings sich ereignen. Indessen sehen wir noch keinen Grund, warum der Branntweinbrand, oder, was dasselbe ist der Branntweinhandel für uns und den ganzen Staat als etwas nachtheiliges betrachtet werden soll; weil einzelne Spekulationen mißlingen können? Wo ist hier auf Erden ein Handelsartikel, wobei der Handelsmann sich nicht verrechnen und verspekuliren kann? Wie viele Individuen haben schon zur See nicht nur ihr sämmtliches Vermögen, sondern auch ihr Leben eingebüßt, und sollte nun deshalb der Colonial-Produkten- und Seehandel nachtheilig und aus dem Industrie-Systeme aller Staaten ausgestrichen werden?

Der Branntweinbrand, sagt ferner der anonyme Verfasser, hat das verdorben, was die wohlthätigen Regulative gut gemacht haben, und der Branntwein verschlimmert die Gemüther der Menschen (!!) zerrüttet ihre Gesundheit

und stürzt sie vor der Zeit ins Grab, d. h. wenn man zu viel trinkt. Das zu viele Essen thut ja dasselbe. Nicht einmal der Arsenik kann vom Handel völlig ausgeschlossen werden, ob er gleich öfters Unbesonnene, Verzweifelte und Verlebte noch weit eher als der Branntwein ins Grab stürzt.

Die Arbeiter, sagt Herr Anonymus, bekommen in der Braantweinfüchse mehr Reiz zum Genuße des Leib- und Seele-zerstörenden Getränkes, weil die Spiritustheilchen die Geruchsnerven kitzeln und weil der Arbeiter dort am Kühlapparat (??) u. s. w. Branntwein entwenden kann; und nicht selten lodert, (hört! hört!) der entzündete Geist aus dem Munde der Bauern, und der Verf. wundert sich, daß nicht mehrere Selbstentzündungen statt finden (!?). Aber zu Tode säuft sich mancher, wie die Kirchenbücher bezeugen können, und der Branntwein sey eine Seele und Körper erlödtende Ursache.

Daß die menschliche Seele durch gemei-

nen Kornbranntwein, oder sey es auch durch Spiritus oder Alkohol erdödet, zerstört und aufser Ötz werden kann, ist gewiß eine sehr ungeräumt Behauptung, der nicht nur kein Theologe, sondern auch kein Chemiker beipflichten kann; und wenn der Verf. auch zum Branntwein selbne anderweitigen chemischen Auflösungsmittel (z. B. die kohligen, öligen, salpetrigen und salzigen) hinzuthun wollte, so würde er doch nicht im Stande seyn, eine Seele aufzulösen.

Die wichtige Entdeckung, daß Branntwein-Rüchen-Dampf für die Geruchsorgane (wie viele sind es denn?) ein so kräftiges Reizmittel sey, daß, in Folge des Reizes eine Liebhaberei zum Saufen entsteht, kann im Gebiete der Physiologie, eben so, als jene fernere ebenfalls vom Verf. gemachte völlig neue Entdeckung, daß ein Maichdunst (?!) existirt, der den Arbeiter so benimmt, daß er sich in den kochenden Wasserkessel hineinstürzt, in dem Gebiete der chemischen Physik Epoche machen. Schade nur, daß die Physiker diesen zweien

Entdeckungen keinen Glauben beimessen werden; aber noch viel weniger werden die Physiker glauben wollen, daß in dem menschlichen Körper eine in Flammen auflodernde Selbstentzündung entstehen kann, obgleich der anonyme Verf. uns versichert, daß solche Selbstentzündungen sich beim Transportiren des Branntweins öfters zutragen. Warum entzündet sich niemals der kochende Spiritus in dem Destillirkessel von selbst? In dem Destillirkessel hat der ordinaire Branntwein wenigstens 190° F. und in dem menschlichen Körper nur 104° F. *) Daß sich mancher zu Tode säuft, ist allerdings sehr wahrscheinlich, nur unbegreiflich ist es, wie unsere Kirchenbücher, und nicht unsere Ärzte dieses bezeugen können; warum können denn unsere Kirchenbücher nicht auch bezeugen, daß mancher Bauer sich zu Tode gegessen hat, da dieses doch auf den Bauerhoch-

*) Die Gelehrten pflegen die thierische Wärme gewöhnlich nur 99° Fahrenheit zu schätzen.

zeiten und unter den Russen, nach den siebenwöchentlichen Fasten, sich wohl öfter ereignen mag!

Wir erlauben uns, den Hrn. Anonymus zu fragen: ob dergleichen Fälle sich nicht auch unter den edlern Holländern ereignen? Auf diese Frage wohl vorbereitet, antwortet uns Hr. An. mit der seltsamen Behauptung: die Holländer trinken den Genever aus reinem Patriotismus, die Livländer aber, wie es scheint, den Roggenbranntwein bloß deswegen, weil er stärkender und erquickender Natur ist, aber ganz ohne Patriotismus. Nur mit dem Genever kann erst, nach der Behauptung des Herrn Anonymus, der holländische Patriotismus in den hiesigen Krügen eingeführt werden.

Der philantropische Anonymus ist der Meinung, daß man den Branntweinbrand auch aus dieser Rücksicht abschaffen müsse, weil bei diesem Geschäfte die Arbeiter und ihr Anspann sehr leiden. Denn bei der Anfuhr des

Brennholzes und bei der Versendung des Branntweins wird nicht nur der Anspann, sondern auch die Gesundheit des Bauern ruinirt, wenigstens kann er sehr leicht verkrüppeln, wenn seine Fuhr umfällt und er bei dieser Gelegenheit, so auch beim Auf- und Abladen stark heben muß. Er kann sich auch sehr leicht erkälten, indem man ihn, zu einer Zeit, wo er die Maische eingeklopft hat und sehr erhitzt und voller Schweiß ist, zu der Stauung treibt, und Eis fischen läßt. Die armen matten Korden (Biehmägde) bekommen von der Jauche der Mastochsen nasse Füße, erfrieren ihre Beine und werden ganz abgebrüht herausgezogen, falls sie in einen Brachküven, der mit heißer Brache gefüllt ist, hineinfallen. Doch würden die Arbeiter, deren Kräfte vergeudet und deren Gesundheit ganz zerrüttet wird, alles dieses erdulden können, denn, sagt der anonyme Philantrop, die felsenste Bauernatur weiß den kräfterschöpfenden Arbeiten Kräfte entgegen zu setzen, wenn man sie nur des Nachts ruhig ließe. Wo aber acht Tage hindurch, Tag und Nacht, Branntwein

gebrannt wird, da schleichen am Ende die Menschen wie Schatten umher; sie schlafen im Stehen und sinken im Gehen bei der Arbeit zusammen. Nachdem nun der humane Anonymus das harte Schicksal seiner Arbeiter und seiner armen abgematteten Korden, denen man auch des Nachts keine Ruhe läßt, auf eine Mitleid-erregende Art geschildert hat, schließt er seinen philanthropischen Paragraph mit folgenden Worten: Welches Wunder, wenn der Arbeiter sich nicht erlaubt, da er an der Quelle ist, Branntwein zur Stärkung zu trinken! (hört! hört! den guten Anonymus). Aus nachheriger besserer Ueberzeugung, daß der Branntwein für den Arbeiter ein Labfal, ein erquickendes und sogar stärkendes Mittel ist, will unser allgemeiner Fürsorger unsere Bauernarbeiter verleiten, während der Arbeit, unsern Branntwein zu stehlen! Und warum sollen sie diese Sünde begehen? bloß weil der Branntwein für den Arbeiter erquickend und stärkend ist!

Die Hauptstreitpunkte sind nun Gottlob, durch den Veranlasser selbst beseitigt, nachdem er seine vorige irrige Behauptung, daß der Branntwein ein Gift für die Menschheit sey, selbst widerlegt hat, und wir dürfen hoffen, daß wir uns auch in Betreff der übrigen leicht verständigen werden. Herr Anonymus wird doch eingestehen, daß der Arbeitsmann, und kein anderer Staatsbürger die schwersten Arbeiten, sie mögen seyn von welcher Art und Beschaffenheit sie wollen, verrichten muß; und je thätiger er ist, desto tugendhafter und glücklicher kann er im Kreise seiner Familie leben, und desto mehr seiner Familie und dem Staate nützlich seyn. Daß nicht der Müßiggang sondern die anhaltende Arbeit den Körper stärkt, dafür mag das, was Herr Anonymus vorher von der felsenfesten Natur und Stärke des Bauern gesagt hat, zum Beweise dienen. Hoffentlich sind wir auch darin einig, daß kein rechtmäßiger Arbeiter, wegen der ihm rechtmäßig zugetheilten Arbeit, und sey sie auch von welcher Art und Weise sie wolle, einer mitleidigen Entlassung

bedarf; wohl aber und mit dem besten Rechte, seine Vergeltung! Hat nun der Arbeiter ein conventionelles Equivalent schon pränumerando erhalten, und wir verlangen dann von selbigem die ebenfalls conventionell festgesetzte Arbeit, so fragen wir alle Welt: ob wir dieses mit dem allerbesten Rechte thun, oder nicht?

Alle Arbeiter bei dem Brauntweinbrände und bei der Mastung sind entweder monatlich oder jährlich für Geld gemietete Leute, oder es sind unsere Erbleute. Mit beiden, d. h. auch mit den Erbleuten, ist hier in Livland wenigstens, die zu leistende Arbeit sowohl, als auch das Equivalent auf das allergenaueste verabredet; es ist gesetzmäßig und conventionell festgesetzt, und auf das allerpünktlichste bestimmt, wie lange und zu welcher Zeit, und wie viel von dieser und jener Arbeit, wie viele Fuß- und wie viele Pferde-Tage geleistet werden sollen; wie schwer der Transport seyn darf, und wie weit, zu welcher Jahreszeit und wann diese

oder jene Arbeit gemacht werden soll, und auch wofür. Das Equivalent erhalten unsere Bauern pränumerando, nämlich Ackerland, Wiesen, Gartenland, Buschland zu Rüttise, und Waldung zum Bau- und Brennholze. Letzteres kommt bei den Wackebüchern eigentlich gar nicht in Anschlag und der Bauer bekommt solches von seinem Herrn, wohlge-merkt, gratis. Ueberdem macht sich jeder livländische Gutsbesitzer selbst zur Pflicht, seinen Bauern in jedem Nothfalle mit Saaten, mit Brodfoen, mit Anspann. mit baarem Gelde und mit Arzneien zu unterstützen; selbigen gegen vielseitiges Unrecht, dem gewöhnlich der arme freie und verlassene Bauer zunächst ausgesetzt zu seyn pflegt, zu schützen und seine Rechte wahrzunehmen. Alle diese hier erwähnten und dergleichen zum Theil sehr kostspielige Gefälligkeiten, braucht der Erbbauer weder mit Geld, noch mit irgend einer Arbeit zu vergelten. Er empfängt diese Unterstützung, diesen Schutz, und diese Gefälligkeiten, weil Geber und Em-

pfänger sich nicht als Fremde, sondern als die allernächsten Angehörigen betrachten.

Hieraus kann jeder leicht abnehmen, daß alle Bauer-Arbeiten, sie mögen Namen haben wie sie wollen, und namentlich beim Branntweinbärnde und bei der Viehmastung u. s. w., hier in Livland gar nicht so willkürlich, als anderswo der Fall ist, geleistet werden. Alle die hier benannten Arbeiten sind gegen das erhaltene Equivalent, und letzteres gegen ersteres genau abgewogen und gesetzmäßig bestimmt worden. Dem zufolge läßt sich über die schwere Arbeit eines livländischen Erbbauern, eben so wenig als über die schwere Arbeit eines gemietheten Tagelöhners oder eines jährlich gemietheten Knechtes sagen.

Nachdem wir nun selbst die beschwerlichsten Arbeiten, die der felsfesten Bauer-Natur und Stärke (wie sie der Herr Anonymus nennt) angemessen ist, gerechtfertigt haben, dann erst müssen wir Hrn. Anonymus versichern, daß ge-

rade diese Arbeit, die der Bauer in der Branntweinküche zu verrichten hat, bei der jetzigen Verbesserung der Branntweinküchen, die allerleichteste ist, und wo man ehemals in einer Branntweinküche, nach der alten Art, zwei tüchtige Arbeiter beschäftigen mußte, da stellt man jetzt einen Knaben hin, und dieser verrichtet das nämliche Geschäft frohlockend, ohne die mindeste Anstrengung, und hat in der Branntweinküche mehr Zeit und bequemer zu schlafen, als zu Hause. Weshalb auch, und nicht des Trinkens, oder der Branntwein-Dieberei wegen (denn bei der jetzigen Einrichtung ist auch diesem völlig vorgebeugt), sondern einzig und allein der großen Leichtigkeit und Bequemlichkeit wegen, sich die Arbeiter zu diesem Geschäft drängen.

Daß man auch noch jetzt in den vorzüglichsten Branntweinküchen, und auch selbst in Holland, wo der, unserm Hrn. Anonymus so wohlgeschmeckende Gen. . . destillirt wird, bei Tage im Sonnenlichte, und des Nachts beim

Scheine des Roffelfeuers, Schattenbilder wandern sieht, ist allerdings eine Thatsache, und diese ist auch die einzige richtige Beobachtung, die uns der wohlthätige Hr. Anonymus aufgestellt hat. Nur hierin hat er sich geirrt, daß er diese Schattenbilder, für die Branntweimbrenner selbst ansah, es waren nur ihre Schatten. Dieser optische Betrug mag wohl auch die Ursache seyn, daß er stehende Schatten schlafend, und arbeitende Schatten sinkend gesehen zu haben glaubt. Ein solcher optischer Betrug ist natürlich, und verleitet bisweilen den rechtschaffensten und besten Menschen, wofür wir auch unsern Hrn. Anonymus achten, zu irrigen und zu den ungereimtesten Behauptungen. Wüßte noch unser unonyme Menschenfreund, daß man schon jetzt Mittel erfunden hat, das Einklopfen der Maische, welches sonst das sauerste und allerschwerste Geschäft in der Branntweinküche war, ein Geschäft, welches laut Zeugniß des Hrn. Anonymus, den Arbeiter mit Schweiß zu bedecken und gewöhnlich etwa vier Stunden zu dauern pflegt, und

welches wahrscheinlich sein Herz am meisten affizirt hat, gar nicht durch Menschenhände, sondern durch einen einfachen Mechanismus binnen zehn Minuten zu vollenden; wüßte er ferner, daß man jetzt nicht mehr das Eis zu hauen, brechen und fischen nöthig hat, indem man solches auf eine spielende Art sägt; wüßte er endlich, daß man jetzt nicht 3, sondern 4 Stooß Branntwein aus einem Liespfund erhält, so würde er ganz zuverlässig seine weit-schweifige Einleitung und die sogenannten Belege, die mehr zur Herabwürdigung seiner Landsleute und seiner Zeitgenossen, als zur Begründung seiner holländischen Genever-Destillations-Theorie, aus der Luft herbeigezogen sind, ganz weggelassen haben, und er hätte seinen ganzen Vorschlag in einer einzigen Zeile aufstellen können. Denn jeder unbefangene Leser muß gestehen, daß Herr Anonymus uns gar nichts neues und nichts besseres zu sagen wußte, als uns an die Herabwürdigung des libländischen Charakters und an den uralten holländischen Genever-Branntwein zu erinnern;

uns diesen zur Basis unserer Haupt-Industrie zu empfehlen, ohne eigene Erfahrung und ohne zu wissen, wie der Genever gemacht wird. Er glaubt zu dieser Empfehlung sey seine Versicherung schon hinreichend, daß er seiner Seite den Genever weit wohlgeschmeckter, als unsern Kornbranntwein gefunden habe. Ueber den Geschmack wollen wir nicht streiten, de gustibus non est disputandum! Wir hätten aber gewünscht, eine klare und auf Erfahrungen gegründete Berechnung, daß Früchte-Branntwein zu brennen für uns, nicht des bessern Geschmacks wegen, sondern in merkantilischer Rücksicht vorteilhafter sey, als Cerealien-Branntwein, und da der Herr Anonymus uns diese centrale Auseinandersetzung, um die sich seine satellitischen Nebenideen drehen, nicht richtig und gehörig darstellen konnte, so hat er in der That uns in dem Zielgeschriebenen gar nichts gesagt.

Herr Anonymus wollte auch seine forstwissenschaftlichen Kenntnisse zeigen, und stellt die Behauptung auf, daß die livländischen Güter-

besitzer dadurch, daß sie Branntwein brennen, und ihre Wasserkessel mehrentheils mit Str. u. ch. werk heizen lassen, einen unberechenbaren Schaden den Wäldern zufügen. Wenn dieses Strauchwerk (der sogenannte nordische Weiß- Ellernstrauch) verschont bliebe, so würden tausende der schönsten Bäume und Pflanzen, die Hoffnung der künftigen Generation, von der Schärfe des Beils verschont geblieben seyn. Er behauptet auch, daß der Branntweinbrand; der nach seiner Meinung erst nach dem Englischen und Französischen Kriege so sehr überhand genommen hat; schon die meisten Gegenden Livlands, holzarm gemacht hat, und da Herr Anonymus das Rigasche Gouvernement fast bis unter dem sechszigsten Grad nördlicher Breite verschoben hat *), so befürchtet dieser

*) Möglich ist es, daß er Livland auf der alten Stelle stehen ließ, und nur die Breitengrade zählt, nicht wie die livländischen Güterbesitzer, vom Aequator, sondern von irgend einer andern geographischen Grenzlinie. Vielleicht hat er

warme Menschenfreund, daß Livland mit der Zeit völlig ausfrieren könne (und die Livländer?). In dieser großen und verzweifelsten Besorgniß entschlüpft diesem Philantropen ein sehr unfreundlicher Machtspruch, der so lautet: Kein noch nicht vollständig ausgewachsener Baum sollte abgehauen werden, und sollten darüber die sämtlichen Brantweinbüchen wochenlang still stehen müssen! Dieses ist freilich hart genug; aber noch weit härter und völlig barbarischer Natur ist sein geäußerter Wunsch, daß dem livländischen Bauer, den Herr Anonymus für den allerärmsten geschätzt hat, das einzige Düngmittel, welches die gütige Natur zu seiner Subsistenz darbietet, nämlich sein eigen-

das Zählen und Bezeichnen der Grade der geographischen Breite aus Krüniz Encyclopädie erlernt. Krüniz sagte: (6ter Theil, S. 585.) Breite heißt, die Messung der Erde, von Süden nach Norden, vermittelst welcher man auf dem Meere wissen kann, wo man sich befindet. (?!?)

thümliches, wildwachsendes Holz, ihm zur Benützung bei seinem Rodung- und Rüttisbrande, untersagt werden soll. Ist es dem Herrn Anonymus lieber, daß eine gegenwärtige Generation verhungert, als daß eine künftige vielleicht in den spätesten Zeiträumen frieret? Ersteres würde ganz gewiß erfolgen, letzteres aber auf keinen Fall, wie wir hernach darthun werden; und wir wollen mit Zuversicht hoffen, daß Herr Anonymus seine proponirten misantropischen Machtsprüche selbst widerrufen wird, sobald wir ihm folgende, sehr beruhigende Auskunft, in Betreff der Holzconsumtion, erteilt haben.

Erstlich ist es eine Erdichtung und keine Thatsache, daß die meisten Gegenden Livlands, des Brantweinbrandes wegen, holzarm geworden sind. Wo ist eine von diesen meisten? Was unsern Ellernstrauch anbelangt, welchen nach dem Zeugniß des Herrn Anonymus die meisten Gutsbesitzer zur Heizung der Wasserkessel benutzen, so müssen wir zur Ver beruhigung unsers sehr besorgten anonymen Fürsorgers bemerken, daß

der gedachte Strauch gleichsam von der Natur zum Verbrennen verurtheilt worden ist; weil solcher eben so wüthig, als der deutsche Weißbuchenstrauch große Baume hat und hohe Wälder bilden kann. Doch wollen wir auch zugeben, daß der Branntweinbrand wirklich viel Holz consumirt; indessen wissen wir nicht, was hierdurch nachtheiliges erfolgen kann, sobald die Eigenthümer ihren erkauften oder ererbten Wald, oder ein Lustwäldchen, auf eine Art consumirten, die sie ihrem Vortheil am entsprechendsten finden. Der Holzmangel kann aber hierdurch mehr und mehr zunehmen. Zugabe! Was würde aber hierauf erfolgen? Nichts anders, als daß unsere sehr wohlthätige und genialische Lehrerin, die Noth, uns die Augen öffnen, und uns zwingen würde, die Forstwissenschaft, die wir jetzt bei dem Ueberflusse des Holzes nur sehr wenig, oder fast gar nicht berücksichtigen, nothgedrungen zu beherzigen, und ihre heilsamen, vor jedem Holzmangel schützenden Vorschriften, recht fleißig zu befolgen. Die allerhöchste Noth würde aber

eben so wenig, als die Forstwissenschaft, uns den einfältigen Rath geben: man solle nützliche Etablissements, die viel Holz consumiren, wie z. E. Bergwerke, Potasch- und Salpetersiedereien, Theer- und Kohlen-Brennereien, und unsere Branntweinbrennereien, die wir mit Berücksichtigung des bessern Acker-systemes als unsere Goldbergwerke betrachten müssen, ganz eingehen lassen. Nein! dieses lehrt weder der gesunde Menschenverstand, noch die Forst-, Kameral- oder sonst irgend eine Wissenschaft. Wohl aber lehrt uns das allgemeine menschliche Wissen zu allen Zeiten, von allen Produkten der Natur, den Gränen- und Tannenbaum nicht ausgenommen, nach unserm Gutdünken Gebrauch zu machen, nur mit der Bedingung, die uns die Noth vorschreibt, daß wir nämlich das, was wir consumiren, wieder reproduciren. Wie wir aber im künftigen Nothfalle, das abnehmende Holz auf die leichteste Art reproduciren, wie wir beim zunehmenden Holzmangel, holzsparende Oefen einrichten, wie wir Brennholzsurrogate ausfindig machen sollen, alles die-

ses wird uns die genialische und höchst erfinderische Noth zur gehörigen Zeit schon lehren. Wir haben bereits Vieles in Betref der Holzersparung von dieser weisen Lehrerin erlernt, und wirklich giebt es Fälle, wo man jetzt mit zwei Faden Brennholz auskommt da man noch vor einigen Jahren zurück zu demselben Geschäft 70 Faden verbrauchte. Diese Erfindung hat man, wie wir versichern können, nur der Branntweinbrennerei zu verdanken, und wir müssen gerade auf diesem Wege noch eine große Holzersparungslehre erwarten.

K o m m t N o t h , k o m m t R a t h !

Noth ist die Mutter aller Erfindungen, und Production und Industrie sind Töchter aller Consumtionen! Warum scheuet nun Herr Anonymus so sehr die Holzconsumtion, die wahre Mutter der Holzproduction? Würste Herr Anonymus, daß der Herr Professor und Ritter v. Giese, durch sein vortreffliches Werk: über Salpetersiederei, welches in russischer Sprache erschienen ist, zur Anlage sehr vieler Salpetersiedereien in den

sehr holzarmen Gegenden des südlichen Rußlands veranlaßt hat, so würde der Herr Anonymus diesen verdienstvollen Chemiker eben so, wie die livländischen Güterbesitzer, der vermehrten Holzconsumtion wegen getadelt haben.

Wir sind nun vollkommen überzeugt, daß um einen so grundlosen Vorschlag zu entkräften, diese bisherige kritische Beleuchtung, so eifertig und flüchtig sie auch skizzirt worden ist, hinreichend seyn wird, und waren daher schon willens hiermit zu schließen. Wir müssen aber befürchten, daß der anonyme Verfasser und, was leider noch viel schlimmer ist, vielleicht auch mancher Leser, sich veranlaßt sehen könnte zu glauben, daß seine zweite, noch viel wichtiger scheinende Behauptung in Betreff der rückgängigen Ackerkultur, und seine neue Düng- und Jauchtheorie, auf unwiderlegbaren Principien beruhen müssen, da der kritische Beleuchter solche unangetastet ließ. Diese irrige Voraussetzung könnte entstehen, wenn wir jenen scienti- vischen Theil unberührt ließen, und diejenigen

Leser, die mit der heutigen agronomischen Chemie unbekannt sind, also ein großer Theil des Publikums, konnte irre geleitet, die falsche Lehre als eine wahre befolgen und auch weiter verbreiten. Das allerschlimmste dabei ist, daß das schädliche, schleichende Gift, in dem uns empfohlenen neuen ökonomischen und kameralistischen Systeme, nicht klar am Tage liegt, nicht leicht bemerkbar ist, denn die Resultate der entkräfteten Felder zeigen sich erst nach einem vollendeten agronomischen Cycles, der aus mehreren Jahren besteht, ganz so, wie die bekannte aqua tollana, welche allmählig auf eine unmerkliche Weise das organische Leben angreift, und erst nach einer Reihe von Jahren den Tod unfehlbar herbeiführt.

Hierzu gesellt sich noch ein zweiter sehr übler Umstand, daß die Mastung, die uns unzuberechnende Vortheile bringt, in dem anonymen Aufsatze am allergewaltigsten, und mit den schärfsten gelehrten Waffen von mehrern Seiten angegriffen, und kraftvoll angefochten worden

ist; es könnte sich daher leicht ereignen, daß die St. Petersburger Ochsenhändler, von denen wir alle Winter die Mastochsen zur Mastung erhalten, uns das ansehnliche Mastlohn streitig machen, und durch das neue inländische Blatt, Nr. 40^z, S. 309, zu beweisen suchen werden, daß ihre Ochsen in Livland gar nicht mit nährenden, sondern mit substanzlosen Dingen gefüttert werden, und sie werden vielleicht versuchen wollen mit Hilfe der allerneuesten, für Chemie und Physiologie gleich wichtigen Entdeckung des Herrn Anonymus zu beweisen, daß die Excremente der Mastochsen eine weit größere specifische Leichtigkeit besitzen, als alle andere Ochsenexcremente, weil ersteren (nach der allerneuesten chemischen Entdeckung des Herrn Anonymus) alle diejenigen öligen, kaltschen und salzigen Bestandtheile fehlen, die nach der Behauptung der alten Alchymisten und des Herrn Anonymus die eigentlichen nährenden Bestandtheile ausmachen u. s. w. Vielleicht würde die zweite völlig neue und für die Mäster und Physiologen gleich große

Entdeckung des Herrn Anonymus, daß nämlich der Draff oder die Brache des Genever-Branntweins, ungleich gesunder und mästender ist, die russischen Ochsenhändler verleiteten, ihre Ochsen, auf Empfehlung des Herrn Anonymus, nach Holland, und gar nicht mehr nach Livland zu schicken.

Um nun diesem großen Uebel vorzubeugen, dürfen wir unsern Aufsatz nicht eher schließen, bevor wir nicht unsere kritische Beleuchtung auch auf den scientivischen Theil des anonymen Aufsatzes; ausgedehnt, und auch seine chemisch-agronomische Düng- und Jauch-Theorie, ganz beleuchtet haben werden. Wir müssen am Schlusse auch noch zeigen, daß der Herr Anonymus nicht nur zu unserm Nachtheil allein, sondern auch zum Nachtheil der allgemeinen Staats-Oekonomie, seine nicht segenvollen Worte ausgesprochen hat, und daß solche der Publicität durchaus unwürdig waren.

Die Düng- und Jauch-Theorie des Herrn

Anonymus, oder seine agronomisch-chemischen Principien sind zwar nicht urolt; sie datiren sich aus den Zeiten der gottseligen agronomischen Lehrer des 18ten Jahrhunderts. Dühamel, Halle, Kraft, Donnat, Bonnet, Robinsens, Peyral, Münchhausen u. s. w. bis auf Rückert, haben diese chemisch-agronomische Dingttheorie, an der noch Herr Anonymus zu kleben scheint, gebildet. Jene würdigen Lehrer glaubten, wie unser Herr Anonymus, Kali, und hauptsächlich Del und Salpeter wären die wesentlichsten Bestandtheile der vegetabilischen Nahrungsstoffe, die der Dünger den Pflanzen mittheilt. Hieraus schließt nun Herr Anonymus, daß, wenn der Mistochsen-Dünger wenig Salpeter und gar kein Del enthält, die livländischen armen Getreide-Pflanzen, ganz ohne Nahrung blieben und nur kümmerlich und verhungert den Sommer über, der Herbsternde entgegen schmachten müßten. Dieser quälend scheinende Zustand der verhungerten Pflanzen, an deren Elend die Mistochsen-Jauche eben sowohl, als an den nassen Füßen der abgemat-

reten Rorden, Ursache zu seyn schien, hat das humane Herz unsers Herrn Anonymus gewaltig affizirt. Wir können aber, wie uns dünkt, unsern empfindsamen Herrn Anonymus hierüber beruhigen, durch die Versicherung, daß jene alte Düng-Hypothese, zur Zeit als die wissenschaftliche Chemie unsers Jahrhunderts noch nicht cristirte, zur agronomisch-chemischen Theorie erhoben wurde, zu einer Zeit, da man noch von der Beschaffenheit und der Wirkung der Gase und Luft-Arten, und der Wirkung des Lichtstoffes auf dem Vegetationsprozeß, nichts wußte, und auch noch nichts geahndet hatte. Zu noch größerer Beruhigung wollen wir unserm Hrn. Anonymus auf Ehre und Treue versichern, daß die allerneuesten chemischen Versuche uns lehren, und praktisch zeigen, daß wir, wenn wir unsere Getreide-Pflanzen einzig mit öligt-salpetrigten Speisen nähren wollten, sie im Entstehen tödten würden.

Daß dieses eine Thatsache sey, davon kann Herr Anonymus und jeder unsrer Leser sich leicht

durch einen sehr einfachen und doch sehr entscheidenden Versuch überzeugen.. Man tröpfe nur etwas Del auf die jungen cerealien Wurzeln, so wird man sie hinwelken und verbleichend sterben sehen. Man lasse das tödtende Del nun ganz weg, und menge ein wenig Erde mit etwas Salpeter, thue diese salpetrige Erde in einen Topf und säe Getreidekörner hinein, zugleich säe man von demselben Getreide in eben solche Erde, der jedoch kein Salpeter beigemischt worden, so wird man sich sehr bald überzeugen, daß Salpeter nicht Fruchtbarkeit, sondern Sterilität herbeiführt.

Enthält der ächte Dünger, der wahre Humus, kein Del? würde Herr Anonymus fragen. Allerdings nicht! Nicht nur in dem Mastochsen Dünger, sondern auch in dem von Hrn. Anonymus so hoch gepriesenen Kuhdünger, ist kein Del vorhanden.

Gesetzt aber, daß dem Dünger wirklich ein vegetabilisches Del, oder ein thierisches Fett bei-

gemischt wäre, so müßte eine solche ölichte Substanz eher verwesen, und durch den desorganisirenden chemischen Prozeß der faulen Gährung des Düngers, noch vor dem Beginnen des chemisch-organischen Prozesses, zerstört, d. h. chemisch entmischt werden, und nur das kann für den letztern beibehalten werden, was die neue Pflanze bildet, ihr Leben reizend weckt, und sie zu ernähren dient. Weder zu dem einen, noch zum andern, fordert die Natur Del und Salpeter. Sie fordert aus dem Düng Humus, zur Fortpflanzung und zur Erhaltung des vegetabilischen Lebens, nur das unzerstörbare Urwesen wieder, welches der Individualität für die Ewigkeit eingeprägt worden, als eine allgemeine Erhaltungstendenz für das große geschaffene Werk Gottes, das Symbol seiner Unendlichkeit selbst!

(Die Fortsetzung folgt.)
